

7. Sekundärliteratur

Geschichte der Cansteinschen Bibel-Anstalt seit ihrer Gründung bis auf gegenwärtige Zeit. Allen Freunden der Bibelverbreitung gewidmet.

Hesekiel, Friedrich

Halle (Saale), 1827

Erster Abschnitt. Kurze Nachricht von dem Stifter der Bibelanstalt Carl Hildebrand Freiherr von Canstein.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Erster Abschnitt.

Kurze Nachricht von dem Stifter
der Bibelanstalt

Carl Hildebrand Freiherr von Canstein *).

Das Geschlecht, aus welchem dieser nicht bloß adelige, sondern edele Mann entsprossen, ist eines der ältesten in Deutschland. Bis zum Jahre 1320 führte es den Namen von Raben, vertauschte diesen aber mit dem gegenwärtigen, als er in dem gedachten Jahre mit dem Rittergute Canstein in Westphalen belehnt wurde. Es ist auf mannigfache Weise mit den würdigsten Häusern unsers Vaterlandes verzweigt **). Raban von Canstein, der Vater unsers Carl Hildebrand, war Kurfürstl. Brandenburgischer Geheimerrath, Oberhofmarschall, Kammerpräsident und Landeshauptmann. Er besaß die ansehnlichen Rittergüter Canstein, Schönberg, Linden-
I * berg,

*) Das auf dem Titel befindliche Bildniß, ist nach dem vor-
handenen Gemälde und älteren Kupferstichen gearbeitet.

**) Siehe die Personalien hinter der Leichenpredigt des
Probst Porst zu Berlin auf Canstein, die Franke
in der Memoria Cansteiniana 1722 mit seiner und Breit-
haupts Gedächtnißpredigt und der Grabrede Rauen-
s besonders herausgegeben hat.

berg, Neukirch und Mallenichen. Aber — was mehr gilt als aller Besitz — er hatte den Ruf eines sehr gelehrten, in den Staatswissenschaften wohl bewanderten, und in der Führung wichtiger Geschäfte ausgezeichnet gewandten und thätigen Mannes *). Dabei war er ein frommer und eifriger Christ, der wie Daniel des Tages dreimal seinen Schöpfer auf den Knien betend verehrte. Mit seiner Gemahlin, Hedwig Sophia, einer gebornen von Kracht, verwittweten von Arnim, hatte er vier Kinder, Carl Hildebrand, Philipp Ludwig, der 1708 als Brandenburgischer Obrister gegen die Franzosen bei Dudenarde in Brabant blieb; Luise Henriette, nachher verheirathet mit dem sächsischen Staatsminister Freiherrn von Friesen, und Margarethe Helene, die Gattin des pfälzischen Geheimraths von Degenfeld. Er starb schon im Jahre 1680 und ermahnte auf seinem Sterbebette seinen Erstgeborenen mit den rührenden Worten: „Ich gehe hin den Weg aller Welt, sey ein Mann, und warte auf die Güte des Herrn, deines Gottes.“

Carl Hildebrand Freiherr von Canstein wurde auf seinem väterlichen Gute Lindenberg den 4ten August (N. St.) des Jahres 1667 geboren. Der frühe Tod seines einsichtsvollen und frommen Vaters hatte auf seine Erziehung keinen nachtheiligen Einfluß, denn seine Mutter

*) Er bekleidete unter andern mehrere ansehnliche Gesandtschaftsposten. So war er Brandenburgischer Geits bei der Wahl Kaiser Leopolds I. und wurde von demselben in den Freiherrnstand erhoben.

Mutter sowohl, als seine beiden Vormünder von Wis-
mark und von Jagow, sorgten für die Entwicklung
seiner hervorleuchtenden Fähigkeiten durch die Wahl ge-
schickter Lehrer, die nicht bloß dahin trachteten, seine
wissenschaftlichen Kenntnisse zu vermehren, sondern auch
einen guten christlich-religiösen Grund bei ihm zu legen
bemüht waren.

Er war von denselben so gut vorbereitet worden, daß
er schon im Jahre 1683, in dem sechzehnten seines Lebens,
in Gemeinschaft mit seinem Bruder die Universität Frank-
furt an der Oder beziehen und hier drei Jahre lang
mit großem Nutzen unter des berühmten Juristen Sa-
muel Stryk Anleitung die Rechte studiren konnte.
Die Früchte seines Studiums legte er in einer lateinischen
Disputation: „de usu et auctoritate juris Romani in
foris Germaniae“ nieder *), und trat nun sogleich in
Gesellschaft seines Bruders eine zweijährige Reise durch
Holland, England, Frankreich, Italien und
das südliche Deutschland an, von welcher ihn der
Tod seines Landesherrn, des großen Kurfürsten, nach
Berlin zurückrief.

Ein Jahr darauf, 1689, ernannte ihn der Nach-
folger des Verstorbenen, der nachmalige erste König von
Preußen, zum Kammerjunker. Doch scheint er in diesem
Kreise sich nicht wohl befunden zu haben, denn er nahm
nach einigen Jahren seinen Abschied und ging als Volontär
zu den Brandenburgischen Truppen nach Flandern ab, wo
die

*) Sie steht auch abgedruckt in seines Lehrers Stryk „Usu
moderno Pandectarum.“

die durch den Uebermuth Ludwigs XIV. aufgeregten Europäischen Mächte die Feldzüge begonnen hatten, welche sich 1697 mit dem Ryswicker Frieden endigten. Hier wurde er hartnäckig von einer sehr beschwerlichen Krankheit, der rothen Ruhr heimgesucht, die seinem Leben ein Ende zu machen drohte, die aber, da er sie glücklich überstand, unstreitig Theil hat an der frommen Gesinnung, welche ihn nachher fortwährend auszeichnete und wozu die Anlage schon früh in seinem Gemüthe vorhanden war.

Nach der Aussage seines Kammerdieners soll er während dieser Krankheit das Gelübde gethan haben: „Wenn „ihn Gott von derselben errettete, so wolle er ihm sein „Lebenlang dienen!“

Er kehrte auch nach seiner Genesung alsbald nach Berlin zurück und trat ganz in den Privatstand, den er bis an sein Ende, für alles Gute eifrig und thätig, nicht wieder verlassen hat.

Eine Hauptepoche in seinem Leben machte die in Berlin angeknüpfte Bekanntschaft mit dem 1691 aus Dresden dahin berufenen Oberconsistorialrath und Probst Philipp Jakob Spener; denn der Umgang mit diesem ausgezeichneten Theologen, dessen Lob hier überflüssig wäre, hatte den unverkennbarsten Einfluß auf die Befestigung seines frommen Gemüths und auf seine Neigung zu geistlichen Dingen, ja selbst theologischen Beschäftigungen. Er sagt von ihm in der Lebensbeschreibung desselben, wozu ihn seine innige Liebe und Verehrung

ehrung antrieb *): „Es hat dem barmherzigen Gott ge-
 „fallen, den hochwürdigen und hochgelahrten Theologum,
 „Herrn Ph. J. S p e n e r, zu einem Werkzeug seiner
 „Gnaden an mir zu gebrauchen, und vermittelst seiner
 „geistreichen Schriften und der darin enthaltenen gött-
 „lichen Wahrheiten, mein armes Gemüthe von dem ver-
 „gänglichen und eiteln Wesen der Welt abzuziehen und zu
 „lenken auf die Betrachtung und Ueberzeugung des Heils
 „in Christo dem Heiland der Welt. — Hernachmalen
 „hat auch die Güte des Herrn mich eines innigst vertrau-
 „ten, fast täglichen Umgangs mit diesem theuren Manne
 „in die zehn Jahre und darüber gewürdigt. Es hat auch
 „solches in mir zum wenigsten so viel gewirkt, daß ich
 „wohl erkannt, wie groß die Wohlthat sey, welche mir
 „der Herr dadurch erzeigen wollen. Ich versichere, es
 „sey nächst meinem Heil in Christo selbst, die größte, so
 „ich in meinem Leben von der Hand des Herrn empfan-
 „gen und dafür ich ihm ewigen Dank demüthigt werde
 „bringen. So ist kein Mensch auf dieser Welt, dem ich
 „mich hierinnen so verbunden achte, als diesem seligen
 „Lehrer, ja ich kann ohne Erbauung an ihn gar nicht ge-
 „denken u. s. w.“

Eben so fällt in diese Zeit seine nähere Verbindung
 mit den Mitgliedern der theologischen Fakultät, auf der
 durch Speners Einfluß errichteten neuen Universität zu
 Halle,

*) Zu der Herausgabe eines Theils seiner Werke hatte ihm
 S p e n e r selbst den Auftrag ertheilt. Die Lebensbeschrei-
 bung gab Dr. Jo a c h i m L a n g e 1740 neu heraus und
 fügte C a n s t e i n s Leben hinzu.

Halle, namentlich mit August Hermann Franke, welche Verbindung auf gleiche Weise wohlthätig auf sein Gemüth und die Richtung seiner Thätigkeit wirkte. Sie dauerte bis an seinen Tod fort, und wurde durch einen unausgesetzten Briefwechsel so wie durch öftere Besuche in Halle unterhalten.

Im Jahre 1707 den 3ten Januar verband er sich mit Fräulein Bartha (Bertha) Sophia von Krosigk. Die Ehe blieb aber kinderlos, und ward schon 1718 durch den am 4ten März erfolgten Tod derselben getrennt.

Er überlebte seine treue Gefährtin nur um ein einziges Jahr; denn als er im August 1719 von einer Reise nach Canstein zurückgekehrt war, befiel ihn eine leichte Unpäßlichkeit, die aber bald in eine heftige Kolik ausartete und ihn ungemein entkräftete. Trotz des ärztlichen Beistandes, der ihm von dem Stadtphysikus in Berlin, Dr. Glockengießer, der auch mit dem gerade abwesenden berühmten Stahl schriftlich darüber verhandelte, geleistet wurde, ward er vom 14ten August immer schwächer. Da nahm er denn erbaulichen Abschied unter dem geistlichen Zuspruch seines Beichtvaters, des Archidiaconus Rane, verordnete Mehreres in Absicht auf seinen Tod und sandte eine Staffette nach Halle an Franke, um denselben zu sich zu rufen. Die hierauf eintretende Verbesserung seines Zustandes war nur eine scheinbare, indessen erquickte ihn der Besuch seines treuen Freundes auf seinem Todbette ungemein, und er starb während der Gebete

Gebete desselben den 19ten August, Nachmittags um 2 Uhr, 52 Jahr und 4 Tage alt; in dem vollen Bewußtseyn der ihm beschiedenen Seligkeit, das er mit den Worten ausdrückte: „Wir werden uns in der Ewigkeit mit Freuden einander wiedersehen und in vollkommener Liebe ewig mit einander vereinigt bleiben!“

Sein Leichenbegängniß in Berlin war sehr feierlich; der Probst Porst hielt ihm die Gedächtnißpredigt; der Archidiaconus Naue die Sargrede. Zu Halle feierten sein Andenken der Senior der theologischen Fakultät Dr. Breithaupt und Franke selbst in besondern Predigten über die von ihm vorher dazu verordneten biblischen Abschnitte, welche von der auf Gottes Gnade hoffenden Seele des Verstorbenen zeugen.

Von der frommen Stimmung seines ganzen Gemüthes ist schon oben die Rede gewesen. Besonders war seine Aufmerksamkeit auf das göttliche Wort und auf die Verbreitung der Erkenntniß desselben geheftet, und wie er von demselben dachte, das drückte er unter Andern durch die eigenhändigen Inschriften in seine Bibel und sein griechisches neues Testament aus. Es war dies der Spruch: „Du bist mir Alles, o Herr, und zu dir nahen, ist alle mein Gut!“ und der lateinische Vers:

*Una salus mihi sunt sacra Biblia, sola voluptas,
Queis perscrutandis immoror, immoriar *).*

Die

*) D. i. Mir ist die heilige Schrift das einzige Glück und Vergnügen,

Lebend forsch' ich in ihr, sterbend auch sterb' ich darauf.

Die Echtheit einer solchen Gesinnung bewährte sich durch einen reinen, wahrhaft heiligen und an Werken der Liebe und Barmherzigkeit sehr reichen Wandel. „Von seinem rechtschaffen und mit allem Ernst als vor Gott geführten Christenthume etwas Mehreres zu gedenken, — so drückt sich sein Leichenredner aus — möchte fast unnöthig und überflüssig scheinen, nachdem dasselbige einer Stadt gleich gewesen, die auf einem Berge liegt, und also nicht mag verborgen seyn, und einem angezündeten Lichte, welches nicht unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter gesetzt ist und, dahero leuchtet Allen, die im Hause sind!“ Ein Zeugniß davon giebt auch sein bis ans Ende seines Lebens geführtes Tagebuch *). Stets war er bereit, Hülfbedürftigen zu helfen, denn er hielt sich in Absicht auf seine zeitlichen Güter nicht für einen Eigenthümer, sondern nur für einen Haushalter. Darum war er auch nicht karg mit seinen Wohlthaten, unterstützte arme Studirende, die sich an ihn wandten, unterhielt in Halle fortwährend mehrere Stipendiaten, von denen sich nachher Einige in wichtigen geistlichen Aemtern und als Gelehrte auszeichneten, und blieb besonders ein treuer und milder Freund aller Stiftungen Frankens **), die er auch in seinem Testamente durch das Vermächtniß seines Hauses in Berlin, seiner Bibliothek

*) Einige wahrhaft erbauliche Stellen daraus folgen im Anhange. Beilage I.

**) Manche seiner Wohlthaten kamen oft ohne seinen Namen in Frankens Hand, und zu den Freitischen wie zu der eigentlichen Waisenanstalt waren seine Beiträge der Grund. Siehe „Frankens Stiftungen Th. 2. S. 157.“

thet und mehrerer anderer Grundstücke wohlmeinend bedachte *).

Seine genaue Bekanntschaft mit dem Neuen Testamente auch in der Grundsprache befähigte ihn zu der Herausgabe eines größern praktisch-ergetischen Werkes, „der Harmonie und Auslegung der heiligen vier Evangelisten“, welches eine zusammenhängende Erläuterung der heiligen Geschichte und der Lehren Jesu nach den besten Auslegern ist und im Verlage des Waisenhauses zu Halle 1718 zum ersten Male, in der zweiten Auflage aber ebendasselbst 1727, in einem Foliobande erschien. Sieben Jahre hatte er darüber gearbeitet, sich durch Gebet zu Gott dazu gestärkt, so oft ihm seine Bescheidenheit ein Mißtrauen in seine Kräfte einflößen wollte, und besonders in der Vorrede die Lauterkeit und Frömmigkeit seiner Absichten dargelegt.

Einen allgemeineren und noch umfassender wohlthätigen Zweck aber hatte die Gründung der Anstalt, die von ihm den Namen führt, und deren Geschichte hier beschrieben werden soll. Gerade durch sie wollte er die Segnungen des göttlichen Wortes, deren er sich selbst
so

*) Das Cansteinische Erbhaus in der Poststraße war lange Zeit der Sitz einer Factorey der Buchhandlung des Waisenhauses in Berlin selbst, und blieb es bis zur Aufhebung derselben im Jahr 1821. Die übrigen Grundstücke sind theils nie an die Stiftungen gelangt, theils haben sie mehr Kosten verursacht als Einkommen gewährt. Das erste war der Fall mit dem Rittergute Canstein, das zweite mit einem Kupferbergwerke im Waldeckischen. Das Nähere davon s. m. in Frankens Stiftungen 2. Bd. S. 158. und 3. Bd. S. 471.

so dankbar erfreute, allen seinen christlichen Brüdern auf die leichteste und glücklichste Weise zu Theil werden lassen. Noch erlebte er das Gelingen seines Planes, und der über Erwarten große Erfolg der Unternehmung erfreute ihn auf seinem Sterbelager. Er sah noch 28 Auflagen des Neuen Testaments, 8 Ausgaben der Grosoctav-Bibel und eben so viele der Duodez-Bibel gedruckt, und davon, weil diese Editionen aus 3000 bis 6000 Exemplaren bestanden, also 100,000 Neue Testamente und 40,000 Bibeln verbreitet. Kaum mochte er selbst bey dem ersten Entschluß einen solchen Segen erwartet, viel weniger geahndet haben, was nach hundert Jahren geleistet seyn würde.